Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 24

Artikel: Der Dornauszieher

Autor: Sarasin, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24
XX. Jahrgang
1930

Bern,
14. Juni
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der Dornauszieher.

Von Paul Sarasin.

Dem Fluße führt mein Pfad entlang,
Nichts ahnend ging ich meinen Gang.
Da hört ich, wie Knaben sich vergnügten,
Sich in die Wellen des Flusses schmiegten,
Und Unverhofftes bot sich den Blicken:
Ich sah, so glaubt mir's, mit Entzücken,
Von waldiger Buschwerkschattung umgeben,
Den Dornauszieher in schimmerndem Leben;
Wie ihr am Erzguß euch berauscht,
Hab' ich im Leben ihn belauscht,
Mit forschendem Auge und ernstem Bemühn
Einen Dorn aus der Sohle des Fußes zu ziehn.
Das Erz in seiner Todesfülle
Schien hier verwandelt zu Lebensfülle,
Und kaum der Knabe die Glieder regt,
Nur leise atmend, fast unbewegt.
Doch das Leben keine Starrheit kennt,
Ein kurz Entzücken nur war mir gegönnt,
Es besprengte ihn einer von seinen Gesellen,
Da stürzt er sich lachend in die schäumenden Wellen.

(Aus „Lyrische Gedichte".)

Die Rose im Gesangbuch.

Erzählung von Marie Diers. 2

Sie wohnten im Giebel in einem kleinen Haus in einer engen Seitenstraße, die „der Flötsch" hieß. Eine Stube hatten sie, eine Kammer ohne Licht und eine Küche unter dem Dach. Die Wohnung kostete sechs Taler im Jahr. Teuer genug. Sie mußte das Wasser herauf- und herunterschleppen über eine steile Stiege, und wenn sie da zuviel herumpolterte, schimpften die Fuhrmannsleute, denen das Haus gehörte. Aber Hanne meinte, schöner könne nichts auf Erden sein als diese Wohnung auf dem Flötsch, und kein Glück zwischen Himmel und Erde komme dem gleich, zur Abendstunde, wenn Heinrich vom Dienst kam, auf seinen Schritt zu warten und das Essen ihm auf dem kleinen, aber zugemauerten Herde, der ihr ein Wunderding dünkte, warmzuhalten.

Mit dem Hebammenberuf fing sie vorläufig noch nicht an, obwohl sie es der Mutter versprochen und selber geglaubt hatte, daß sie es gleich tun werde. Mutter war sogar extra deswegen in der Stadt gewesen, auf ihren schlimmen Füßen, und hatte es mit dem Doktor abgeredet. Er sagte, sie hätten hier zwar eine, die er nicht heruntersetzen wolle, aber sie könnten wegen der neuen Eisenfabrik hier gut und gern eine zweite brauchen.

Aber als nun Hanne Frau Landbriefträger Köhne hieß, meinte sie, das eile ja nicht so, und sie müsse sich erst hier einarbeiten. Und ihr Mann sagte: „Das laß man gefälligst bleiben. Ich habe das Junggesellenleben satt. Wenn ich nach Haus komme, will ich eine hübsche Frau haben und ein fertiges Essen und eine Pfeife gestopft und warme Filztüffeln. Das hast du nicht nötig, daß du in der Stadt 'rumfegst und deine Händ' in allen Dreck un Speck hast. Du bist mein eigen und für mich sollst du leben und weben."

„Joo, Heiner, dat möt ick denn woll", sagte Hanne, und es war ihr lieb und bang, wie sie nun so ganz und gar nichts mehr sein sollte als des einen Mannes Eigentum auf Gnade und Ungnade.

Ihrer Mutter kam sie dann lange nicht vor Augen und hatte ein schlechtes Gewissen, sooft sie an sie dachte. Aber sie rechnete sich dann selber vor, woher sie wohl die Zeit nehmen sollte, alle Stunde aus dem Hause gerufen zu werden, denn der Tag reichte gerade dazu, daß sie ihr klimperkleines Reich blitzblank erhielt und das Essen kochte, dazu nähte und flickte, denn, wenn sie auch mit lauter heilem Zeug von ihrer Mutter gekommen war, so hatte ihr Mann doch im ganzen nichts wie zerrissene und abgetragene Sachen unter der schönen, blinkenden Uniform. Das grämte und schämte sie sehr, und da sie kein Geld hatte, neues anzuschaffen, sollten wenigstens unten an der Leine, auf dem Grasplatz, keine zerrissenen Lumpen hängen, daß die Fuhrmanns mit dem Finger danach zeigten und es in der Stadt herumredeten.

Es war nun so, daß die einzige Tochter von Mutter Haaksch, der Selbständigen, Harten, nichts war als ein stilles, liebendes, dienendes Weib, und daß ihr alle ihre Künste